

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1940

6.12.1940 (No. 296)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Vertrieb u. Verlag GmbH, Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude, Hauptstr. 23, Fernsprecher 7365 u. 7366 nachts 7499. Hauptgeschäftsstelle: Schriftleitung und Druckerei, Hauptstr. 23, Postfach 1000, Karlsruhe 19300. Telegrammadresse: Badische Presse, Karlsruhe. — Bezirksausgabe: Gards und Ortenau, — Rund 600 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Baden-Baden, Bruchsal und Offenburg. Die Abgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unvollständige Lieferungen überträgt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Handels-Zeitung
Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2,- RM mit der „Badischen Post“. Am Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM. Ausland: Postzuschlag durch Boten 1,70 RM einl. 17,3 Pf. Beförderungs-Gebühr zuzügl. 80 Pf. Zeitungslohn 23,4 Pf. einl. 2,06 RM einschließlich 23,4 Pf. einl. 2,06 RM. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monats-Bezug. — Anzeigenpreis: 8 St. Preisliste Nr. 10 zügl. Die 22 mm breite Mittelzeile 10 St. Familien- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei Mengenabnahme 10 St. bis 100 St. nach Staffeln B.

Erfolgreiches Seegefecht im Südatlantik

Britisches Kriegsschiff schwer beschädigt - Luftangriffe auf London, Birmingham und Southampton

Der heutige Wehrmachtsbericht

Berlin, 6. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südatlantik kam es zu einem Seegefecht zwischen einem deutschen und einem britischen Hilfskreuzer, in dessen Verlauf das britische Kriegsschiff schwere Beschädigungen erlitt.

Ein Unterseeboot versenkte 4 feindliche Handelsdampfer mit insgesamt 19.300 BRT. Davon wurden zwei Schiffe aus einem Geleitzug herausgeschossen.

In der Nacht zum 5. 12. griffen Kampfflugzeuge London, Birmingham und Southampton an. In allen drei Städten wurden kleinere und größere Brände als Folgen des Bombensturmes beobachtet.

Im Laufe des Tages beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe auf Einzelangriffe gegen London und einige weitere Ziele in Süd- und Mittelengland.

In der Nacht zum 6. 12. waren wiederum London und Portsmouth das Ziel deutscher Luftangriffe.

Der Vermittlung britischer Häfen wurde fortgesetzt. Fernkampfbatterien der Kriegsmarine und des Heeres besaßen wirksam einen feindlichen Geleitzug ostwärts Dover.

Einige britische Flugzeuge flogen in der Nacht zum 6. 12. in das westliche Reichsgebiet ein, ohne Bomben abzuwerfen. Die Gesamtverluste des Feindes betragen gestern 10 Flugzeuge, davon 6 im Luftkampf, 7 eigene Flugzeuge werden vermisst.

Doboglo als Generaladjutant zurückgetreten

Bom, 6. Dez. Marschall Pietro Doboglo ist durch kaiserliches Dekret auf eigenen Wunsch von seinem Amt als Generaladjutant der Wehrmacht entbunden worden. Durch königliches Dekret ist der Armeegeneral Cavaliero zum Generaladjutant der Wehrmacht ernannt worden.

Unterhaus fragt: Ist Englands Souveränität bedroht?

Sorge um die Auswirkung eines „angelsächsischen Unionsplans“ nach dem Muster des englisch-französischen Unionsplans

A.K. Berlin, 6. Dez. Im englischen Unterhaus hat der Arbeiterpartei-Lord Stofes, wie bereits kurz mitgeteilt, befragt die Frage um das Weiterbestehen der englischen Weltmachtstellung und der britischen Souveränität aufgeworfen. Zwei Dinge veranlassen ihn hierzu: 1. Die Ueberlassung von Stützpunkten an die Vereinigten Staaten, sowie die Gerüchte über eine bevorstehende Abtretung weiterer derzeitiger Stützpunkte, und 2. die Erörterungen, die die Möglichkeit einer „angelsächsischen Union“, einer Vereinigung Großbritanniens mit den Vereinigten Staaten zum Gegenstand haben.

Stofes verlangte deshalb von der Regierung die Versicherung, daß keine neuen Stützpunkte an die Vereinigten Staaten verpachtet und kein öffentliches oder geheimes Vertrag über die Vereinigung Großbritanniens mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen oder zum Gegenstand einer unumkehrlichen Verpflichtung gemacht würde, ohne daß das Unterhaus Gelegenheit habe, zu der Frage Stellung zu nehmen.

Die Sorge Stofes' ist verständlich, nachdem bei der bereits vollzogenen Abtretung von Stützpunkten das englische Parlament nicht gefragt, sondern erst nachträglich unterrichtet worden ist, und dann gute Miene zum bösen Spiel machen mußte. Noch viel aufschlußreicher ist es aber, daß ein englischer Abgeordneter sich zu einer Anfrage gedreht hat, die die Gefahr einer Preisgabe der britischen Souveränität als Ganzes zum Gegenstand haben; denn in dem gleichgearteten Unionsvorschlag, den die britische Regierung am 16. d. J. am Vorabend des französischen Zusammenbruchs der französischen Regierung machte, hieß es: „Beide Regierungen erklären, daß Frankreich und Großbritannien aufgehört haben, zwei Staaten zu sein und nur noch eine französisch-britische Union bilden.“

Während nun bei einer solchen Union mit Frankreich England noch hoffen konnte, die Führung zu haben, wäre ein Unionsplan mit den Vereinigten Staaten praktisch nur noch eine Unterstellung Englands unter die nordamerikanische Weltmacht. Auch in der Regierung Churchill scheint immerhin das Gefühl dafür vorhanden zu sein, daß die Erörterung eines solchen Planes nur den einen Rückschluß zuläßt, daß England keinen anderen Ausweg mehr sieht, als einfach seine staatliche Selbständigkeit aufzugeben. In der Antwort an den Abgeordneten Stofes wird deshalb zu Punkt 1 die Möglichkeit weiterer Verpachtungen nicht ausdrücklich ausgeschlossen. Zu Punkt 2 aber wird erklärt, daß der Regierung auf dem Felde der praktischen Politik kein Unionsvorschlag bekannt sei; schließlich wird dem Abgeordneten versichert, die Regierung werde in beiden Fällen nicht unternehmen, ohne dem Unterhaus Gelegenheit zur Aussprache darüber zu geben.

Damit ist die Geschichte einer Anfrage zu Ende, die blühend und aufschlußreich beleuchtet hat, wie weit und tief die Sorgen nachdenklicher englischer Abgeordneter gehen und

Heute nacht Großangriff auf Stadt an Südwestküste

Tg. Stockholm, 6. Dez. Nach den im englischen Rundfunk heute ausgegebenen Nachrichten richtete sich der Hauptstoß der deutschen Luftwaffe gegen eine Industriestadt an der englischen Südwestküste. Es wird nicht erwähnt, um welche Hafenstadt es sich handelt; hingegen wird angegeben, daß der Angriff wieder von sehr großem Format war und viele Stunden lang, d. h. die ganze Nacht hindurch andauerte. Es wird angegeben, daß der Schaden sehr groß und ernstlicher Natur ist.

Der König dehnte seine Besichtigungsfahrt gestern auf Southampton und Portsmouth aus. Wie der englische Rundfunk meldete, wurde er dabei zweimal von einem Alarm überrascht und mußte in Sicherheit gebracht werden.

Daß die verstärkten Angriffe auf wichtige englische Häfen und Industriegebiete bisher nicht vermocht haben, der britischen Hauptstadt ihren Ruf als meist bombardierter Stadt des Empires zu entreißen, beweist eine Mitteilung des Ministeriums für innere Sicherheit, wonach die Londoner seit Beginn der Luftoffensive insgesamt 1056 Stunden in den Luftschutzkellern zubringen mußten.

Britisches Flugzeug durch Bewachungsfahrzeug abgeschossen

Berlin, 6. Dez. Im Laufe des Donnerstag vormittags verurteilte ein britisches Torpedofahrzeug ein deutsches Bewachungsfahrzeug in der Nordsee anzugreifen. Trotz schlechter Sicht und hartem Seegang gelang es dem Bewacher, das feindliche Flugzeug abzuschießen, ehe dieses den beabsichtigten Torpedoangriff zur Durchführung bringen konnte.

daß diese Männer den Fortbestand der Souveränität ihres Staatsweicns gefährdet sehen.

Zur Leistung des „Offenbarungseides“ in USA

Tg. Stockholm, 6. Dez. Wie in London amtlich mitgeteilt wird, ist in Amerika mit dem Clippertflugzeug ein Sonderdelegierter des englischen Seesameres, Sir Frederic Philip, angekommen. Der englische Delegierte soll, so wird mitgeteilt, alle die englische Zahlungsfähigkeit und die Finanzlage betreffenden Fragen mit den Amerikanern behandeln. Daß man in London befürchtet, daß Lord Rothmans bekannte Erklärung doch zu weit über das Ziel hinausgeschossen hat, wird dadurch bewiesen, daß der Sonderdelegierte Sir Frederic Philip zum allgemeinen Erstaunen der amerikanischen Presse bei seiner Ankunft die Erklärung abgab: „Die englische Finanzlage ist besser denn je.“

„Frontlinie geht durch Englands Fabriken“

Stockholm, 6. Dez. Der Unterstaatssekretär im englischen Luftfahrtministerium, Kapitän Balsour, erklärte am Donnerstag auf einem Empfang, es handle sich bei den deutschen Luftangriffen um einen Frontalangriff auf die englische Industrie. Die Frontlinie gehe heute durch die Fabriken. Balsour rednet auch nicht mit einem Nachlassen der Angriffskraft, denn er gibt zu, „der Feind wird weitere Beschädigungen anrichten und wird zerstören“. Er verliert zu trösten: „Wir nehmen dunkle wie helle Tage des Krieges auf uns.“

Auch der Lordiegelbewahrer Attlee machte am Donnerstag einige Andeutungen über die gar nicht mehr „reizende“ Zukunft. Er wurde über das Problem der Nachtangriffe befragt und meinte, es sei einigermaßen kompliziert und könne erst nach und nach gelöst werden.

Haubtreif auf den Anleihe-Traum

Newport, 6. Dez. Mit großer Erleichterung wurde in London die Nachricht der „Newport Herald Tribune“ aufgenommen, wonach der Präsident der Federal-Reserve-Bank, Eccles, auf einer geheimen Sitzung der Bankiers, Industriellen und Wirtschaftler, den Vorschlag einer amerikanischen Anleihe für England in Höhe von 2,5 Milliarden Dollars gemacht haben soll. Amerika solle nach diesem angeblichen Kreditvorschlag als Sicherheit hierfür das Vordrecht auf die Goldproduktion des Empires während der nächsten fünf Jahre erhalten.

Um so betrübter war man in London, als wenige Stunden später Eccles diese Nachricht energisch dementierte und erklärte, daß er über diese Meldung sehr angebracht sei. Hinter den Kulissen werden die Engländer, wenn auch bedeutend vorsichtiger, ihre Bemühungen um Hilfe fortsetzen, so-

Das Thema des Tages

„Deutsche Bratkartoffeln nach Trun“

Die englische Propaganda entfaltet in Spanien eine geradezu verzweifelte Buhlarbeit. Das Zentrum der Agitation ist Barcelona und ihr Ziel, Unruhe zu schaffen, um der Regierung Francos Hindernisse in den Weg zu legen. Nach einer dieser englischen Lügenparolen führt die spanische Regierung Getreide, Del, Fette, Eier, ja sogar Kartoffeln nach Deutschland aus, dem Deutschland könne ohne die spanische Lebensmittelzufuhr gar nicht existieren. Das ganze Gerücht stützt sich auf die Tatsache, daß Spaniens Ernteertrag in diesem Jahre noch etwas knapper ist als im Vorjahre. Die Ursache dafür liegt darin, daß Spanien in diesem Jahre eine geringere Fläche mit Getreide bestellt hat, und daß die Dolernte wegen mangelnder Schädlingsbekämpfung unter dem üblichen Durchschnitt blieb. Es ist bezeichnend, daß das Getreide von den spanischen Lebensmitteln, die nach Deutschland gehen, eine Zeitlang von der Oberfläche der Kaffeekausgespräche verschwunden war, und zwar nach der Meldung, daß in Trun mehrere Ladungen deutscher „Bratkartoffeln“ eingetroffen seien. Zu dieser Zeit war gerade Außenminister Serrano Suner von seinem ersten Deutschlandbesuch zurückgekehrt, und es herrschte nicht nur überall ein echt tiefer allgemeiner Eindruck vor, sondern auch die Hoffnung, daß Deutschland noch mehr als Kartoffeln nach Spanien schicken würde. Damals verstand man das Gerücht. Jetzt ist es wieder da und kündigt eine neue einschneidende Protrationierung an, nach der nur noch Arbeiter und Angestellte mit geringem Monatslohn überhäufig nach Anspruch auf Brot haben sollen. Bessergerollte dagegen allenfalls noch Anspruch auf Reis und Nudeln. Diesmal hat sich jedoch die Presse gegen die Lügenmärchen erhoben. „Arriba“ rückt den Verbreiter der Gerüchte scharf zu Leibe und erklärt: „Wir treten dem ebenso schmutzigen wie dummen Unfug entgegen und stellen fest, daß nicht eines der genannten Lebensmittelzeugnisse über die Grenze gegangen ist.“ Die Abendzeitung „Pueblo“ macht sich den Inhalt des „Arriba“-Artikels zu eigen und gibt eine scharfe Warnung an die Verbreiter der Gerüchte ab. „Anzunehmen, Spanien wäre nach dem Bürgerkrieg eine Dase, ist schon blödsinnig, aber die unvermeidbare Lage zu benutzen, um die Lage der Lebensmittelzufuhr nach kriegführenden Ländern zu verbreitern und in der Bevölkerung eine Stimmung gegen befreundete Länder zu erzeugen, heißt Dummheit mit Verrat vereinigen.“ „Pueblo“ schließt, es könne nicht mehr genügen, den Fabulieren mit Verachtung entgegenzutreten. „Darum ist es nicht unsere Absicht zu dementieren, sondern zu warnen, und zwar zum letzten Male.“

Die entthronte Hochburg des Goldes

Im Verlauf der deutschen Vergeltungspläne auf London wurde nach neutraler Quelle aus der britischen Hauptstadt auch das Gebäude der Bank von England in der New Street auf das schwerste getroffen und zerstört.

Es gab einmal eine Zeit, da galt die Bank von England als der Inbegriff unermeßlichen Reichtums und unbedingten

balb die jetzt stuhig gewordene öffentliche Meinung der USA sich etwas beruhigt hat. Die propagandistische Linie dieser Bemühungen wird von der „Daily Mail“ deutlich aufgezeigt. Sie erklärt, England habe zur Beherrschung des Atlantik noch hundert amerikanische Zerstörer notwendig. Das Blatt sucht gleichzeitig dem amerikanischen Volk erneut weis zu machen, wenn der Atlantik für England verloren wäre, wäre er auch für die USA verloren. Die Herxstellung einer „atlantischen Front“ sei notwendig.

„Großreinemachen“ beim englischen Rundfunk

Tg. Stockholm, 6. Dez. Wieder einmal steht in London das nach dem Informationsministerium größte Sorgenkind der so kläglich gecheiterten britischen Weltpropaganda, der englische Rundfunk, auf der Tagesordnung lebhafter Kritik. Wie die englischen Blätter ankündigen, habe sich das Kabinett seit längerer Zeit mit einer Neugestaltung des gesamten englischen Rundfunkwesens befaßt und diese Operation liege nun unmittelbar bevor. Sie werde in der Form eines „Großreinemachens“ im gesamten Stab des englischen Rundfunks, von der obersten Leitung bis zum untersten Beamten, erfolgen. Eine der ersten Maßnahmen werde die Entlassung des gegenwärtigen Leiters, Ogilvie, sein, die schon für die alternächste Zeit fällig sein soll.

„Daily Mail“ glaubt, daß der Posten wahrscheinlich einer bekannten Persönlichkeit des öffentlichen Lebens übergeben werden soll. Wer dies ist, wird aber noch streng geheim gehalten. Seine erste Aufgabe soll es sein, die britische Auslandspropaganda von Grund auf zu reorganisieren, da diese ausländischen Rundfunksendungen selbst nach englischem Urteil völlig verfaßt haben.

Stabilität im Geldverkehr. Als der ältesten Notenbank der Welt von größerer Bedeutung brachte man ihr ein unbegrenztes Vertrauen entgegen, das seit bis zum Beginn dieses Krieges unerschüttert blieb.

Die Bank wurde im Jahre 1694 von dem Schotten William Paterson in London begründet, als sich England gerade mitten in einem Staatsbankrott befand.

Ihre schicksalsschwere Stunde erlebte die Bank von England im Jahre 1870, als es in London infolge schwerer sozialer Mißstände zu offenem Aufruhr kam.

An der Spitze der Bank von England stehen ein Gouverneur und ein Vicegouverneur, die die laufenden Geschäfte leiten. Der Gouverneur amtiert gewöhnlich zwei Jahre; ihm folgt dann der bisherige Vicegouverneur auf diesen hohen Posten.

Die „Reklamierten“

Mit der Stellung und den Aufgaben der unabhanglich Gestellten, der sogenannten „Reklamierten“, beschäftigt sich eine Betrachtung in der vom D. W. herausgegebenen Zeitschrift „Die Wehrmacht“.

Infolge dessen spiele die Frage der Reklamierten, also der Männer, die in der Heimat festgehalten werden, obwohl sie Kriegsverwendungsfahig sind, heute eine viel größere Rolle als im Weltkrieg.

„Eine Flugzeugeneration zurück“

Rom, 6. Dez. In der amerikanischen Presse ist ein sensationeller Artikel erschienen, in dem erklärt wird, die in den Vereinigten Staaten hergestellten Jagd- und Bombenflugzeuge seien nicht nur den deutschen und auch den englischen weit unterlegen, sondern gerade um eine Flugzeugeneration zurück.

Feldarzte mit Geburtszangen / Erbeutetes Sanitatsmaterial in Brüssel ausgestellt

(R.)... Wie oberflächlich und echt plutokratisch England seine Sanitatskompanien in diesem Krieg ausgerüstet hat, zeigt eine Ausstellung erbeuteten Sanitatsmaterials in Brüssel.

Unpraktisch ausgerüstet

Das ist der erste Eindruck beim Besichtigen der Deutschen: Unpraktisch waren Englands Ärzte ausgerüstet. Sie führten — im Gegensatz zu unseren Sanitatskompanien — Geburtszangen in großer Zahl und aus bestem Material mit sich, aber die einfachsten sanitären Geräte, die schwerverwundete Soldaten benötigen, wie das Strohbedeckte Bett, hatten sie vernehen.

Verlag und Druck: Badische Presse, Hermann-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe i. B. Verlagsleiter: Arthur Veit.

Unterhaus-Vorstoß gegen Churchill

„Was wir brauchen ist ein Genie“ - Auf nach einem „zweiten Lloyd George des Weltkrieges“

Tg. Stockholm, 6. Dez. Daß es um den beinahe unerhochlichen Kredit, den man Churchill durch geschickte Massenpropaganda im englischen Volk zu verschaffen wußte, in der letzten Zeit ein wenig nachtrener aussieht, ist kein Geheimnis mehr.

Als Mitglied der konservativen Führerschaft konnte sich Winterton bei dieser Gelegenheit auch einen Seitensto gegen den Arbeitsminister Bevin nicht verhehlen.

England auf US-Flugzeuge angewiesen

Propaganda bestätigt Ausfall der Spitfire- und Hurricane-Produktion

Tg. Stockholm, 6. Dez. Daß trotz aller hartnäckigen Absegnungsversuche der amtlichen englischen Stellen bei den deutschen Massenangriffen auf die englischen Industriezentren in der Provinz bereits ein großer Prozentsatz der englischen Flugzeugproduktion vernichtet oder vorläufig stillgelegt worden ist, wird durch die auffällige Propaganda bewiesen.

Zwei schwere Sorgen der englischen Kriegsführung

Tg. Stockholm, 6. Dez. Zwei Meldungen in der heutigen Schwedischen Presse aus London werfen ein interessantes Schlaglicht auf die Tragweite der deutschen See- und Luftblockade.

Wir jetzt brauchen, in dieser Notlage, ist ein Genie, ein Meisterkopf, rief Lord Winterton. Daß Haus erlartete zunächst über diese Selbstbandigung der Konservativen, da bisher sämtliche Eigenschaften des Genies und Meisterkopfes in der Regelgestalt Winston Churchills vereint waren.

Es ist seit Kriegsbeginn zum erstenmal, daß im Unterhaus auf diese indirekte Weise öffentlich zum Ausdruck kam, daß Churchill das Format Lloyd Georges im Weltkrieg nicht erreicht hat.

Vorher hatte Anderson, Minister ohne Portefeuille, bekanntgegeben, daß die Regierung zur Bekämpfung der U-Bootgefahr nicht etwa die schon lange angeforderte „Geheimwaffe“ entdeckt habe, sondern vielmehr beschlossenen habe, einen besonderen Ausschuß zu bilden, der sich allein mit der Aufgabe der U-Boot-Bekämpfung beschäftigen soll.

auf einmal werden englische Piloten zittern, die sich angeblich begeistert über die Einfahigkeit der amerikanischen Maschinen zeigen.

Man beruft sich vor allem auf die Front in Mittelost, wo amerikanische Maschinen in der Hauptsache verwendet werden, an sich schon ein Beweis für die geringe Leistungsfähigkeit, weil sie dort nicht mit so schnellen Maschinen zu tun haben wie mit den deutschen Jägern und Zerstorern in der Schlacht um England.

Es wird jetzt zugegeben, daß die Versenkungen zur Zeit einen Wochendurchschnitt erreicht haben, daß England in immer größerem Umfang gezwungen ist, von seinen Reserven zu leben, d. h. daß die Versenkungsziffer bei weitem die Schiffneubauten übersteigt.

Am aufschlureichsten über den Umfang der englischen Sorgen gegenüber diesen Gefahren ist ein sehr offener Artikel des freien Mitarbeiters der „Yorkshire-Post“.

Es wird festgestellt, daß die Lage der englischen Schiffe sehr viel ungenantiger sei als im Augenblick der größten Gefahr im Frühjahr 1917. England sei in diesen Krieg mit einer viel geringeren Handelsstornage eingetreten als in den Weltkrieg; allerdings habe auf der anderen Seite England heute nicht mehr große Armeen auf europäischen oder außereuropäischen Kriegsschauplätzen zu versorgen und habe sich einen großen Teil der neutralen Handelsstornage aneignen können; dieser Vorteil werde aber mehr als ausgeglichen, da England über weniger Zerstörer verfüge als im Weltkrieg.

„Kommt Amerika zu spät für England?“

Genf, 6. Dez. Der Londoner Korrespondent der „Basler Nationalzeitung“ schreibt: Man ist allgemein der Auffassung, daß der Ausgang des Krieges von Amerikas Hilfe abhängig sei. Was wirkliche Befürchtung erregt, ist die Haltung Amerikas.

Kriegsberichterstatter Karl Behrend.

Britischer Piratenakt vor der brasilianischen Küste

Brasilianischer Dampfer in der Panamerika-Zone durchsucht - 22 Deutsche von Bord geholt

Rio de Janeiro, 6. Dez. United Press meldet einen Ueberfall, dem der brasilianische Dampfer „Itape“ durch einen britischen Kreuzer im Bereich der panamerikanischen Sicherheitszone ausgesetzt war. Dieser Meldung zufolge hat ein britischer Kreuzer vor der brasilianischen Küste den brasilianischen Dampfer „Itape“ angehalten und seine Ladung sowie seine Schiffspläne durchsucht.

An Bord der „Itape“ befanden sich 22 deutsche Passagiere, die von dem englischen Kreuzer an Bord genommen wurden. Der Kapitän der „Itape“ protestierte energisch gegen den englischen Kapitän und sein Auftreten. Er machte dabei geltend, daß das Aufbringen innerhalb der panamerikanischen Sicherheitszone geschehen sei.

Der britische Piratenakt ereignete sich am 1. Dezember in den frühen Morgenstunden. Die Aufbringung des Schiffes erfolgte durch den englischen Hilfskreuzer „Calvin Castle“, der zehn Kanonen und zwei Luftabwehrmaschinen-gewehre an Bord hat. Das englische Schiff schickte ein Boot mit 20 Mann an Bord der „Itape“, die dort sofort die Kommandobrücke, die Radiostation und die wichtigsten Positionen des brasilianischen Dampfers besetzten.

Empörung in Brasilien über den Piratenakt

Die Empörung in der brasilianischen Öffentlichkeit über den Zwischenfall mit England beherrscht in der brasilianischen Presse durchweg die Schlagzeilen. Die Blätter sprechen von einer kollektiven Beleidigung ganz Amerikas durch das von England gegen Brasiliens Souveränität verübte Attentat.

Der Direktor des Abendblattes „Diario da Noite“, der bisher unentwegter Partisanen Englands war, spricht

die Hoffnung aus, Brasilien werde mit aller Energie die Auslieferung der deutschen Passagiere von der „Itape“ fordern, die sich unter dem Schutz der brasilianischen Geheiß befänden. Auch das englandfreundliche „Journal“ schreibt, daß das brasilianische Volk heute einmütig hinter dem energischen Vorgehen der Regierung zur Verteidigung der Freiheit der brasilianischen Handelschiffahrt und hoffe auf eine „erforderliche Genugtuung für die Handlungen, die die Rechte Brasiliens verletzen und nicht nur Brasilien selbst, sondern alle amerikanischen Nationen treffen.“ Auch „Diario Carioca“ erklärt die Ereignisse für einen schweren Schlag gegen die Beziehungen Brasiliens mit England, da sie eine offensichtliche Verletzung von nicht nur Brasiliens Rechten als neutralem Land, sondern sogar der brasilianischen Souveränität selbst darstellten.

Die Blätter weisen allgemein darauf hin, daß die „Itape“ vor Cap Sao Thome gar nicht näher an der Küste als 18 Meilen fahren konnte wegen der Gefahr, auf ein Riff zu laufen. Außerdem genüge allein die Tatsache, daß es sich um einen Küstendampfer handelte, um den reinen Inlandcharakter seiner Reise zu beweisen, auf der alle Passagiere unter dem Schutz der brasilianischen Flagge standen.

„Diario de Noticias“ nennt Englands Willkür derart ungläublich, daß man zunächst vor Ueberraschung gelähmt sei. „Radical“ schreibt: „Mehr noch als Brasilien wurde Amerika in seinem kontinentalen Stolz getroffen. Wenn es sich um die nationale kontinentale Integrität handelt, gibt es in Brasilien keine Parteilager der Militären oder Deutschlands, sondern nur Brasilianer und Amerikaner, die Brasiliens und die Unverletzlichkeit Panamerikas verteidigen. Amerika protestiert heftig gegen die Gewalt, der amerikanischen Schiffe zum Opfer fielen.“

Wieder das Kapitel „Geheimwaffe“ und „Geheimpläne“

Von der „Invasion in Zempelhof“ über die „Konfirmationsbombe“ zum „Wunderjägerschiff“

Berlin, 6. Dez. Woche um Woche und Tag um Tag hat das englische Volk auf das Wunder gemartet, und nun ist es da. Aus Britisch-Kolumbien kommt die Kunde, daß England vielleicht noch zu retten ist, denn, man höre und staune, man prüft dort zur Zeit den Entwurf einer ganz neuartigen Bombe, dessen Geheimnis gleich mitternachts wird, damit die beärgelte englische Öffentlichkeit auch wirklich gerührt ist. Die Bombe nämlich soll mit einer photoelektrischen Zelle ausgerüstet sein und durch den Lichtschein auf das Ziel gelenkt werden, das sie treffen soll. Nichtirrahler besitze diese Bombe und dank der Nichtirrahler sogar die Fähigkeit, ihren Kurs ganz nach Willkür zu ändern. Ein Beispiel: Der Pilot wirft die Bombe nach Norden ab, während das Ziel im Westen liegt. Was tut die Bombe? Sie korrigiert den schlechten Wurf des Piloten, und siehe da, sie ändert ihren Kurs und fällt Mr. Churchill zu Gefallen in westliche Richtung. Eine solche Bombe hat zumindest mehr Grip als so ein Pilot der Luft, der daheim Vagenberichte über seinen Flug erzählt. Wer ist nun der Erfinder der Bombe? Auch hier darf man wieder hören und staunen: ein 14-jähriger Bube, einer, der gerade dabei ist, die kurzen mit den langen Hosen zu vertauschen. Jedem Kind seinen Namen und auch der Bombe ihre Bezeichnung! Nennen wir sie das, was sie ist: Konfirmationsbombe! Mr. Churchill wünscht wir zu diesem Phantasieprodukt recht viel Spaß!

Ebensoviel Spaß, wie ihm sicherlich der Vorschlag des „Militärsachverständigen“ einer englischen Zeitschrift bereiten wird, der seine große „Offensive“ erst einmal im Kleinen durch eine kühne Landungsaktion auf dem Zempelhofer Flughafen ausprobieren will. Man brauche nur einige Transportflugzeuge und einiges Sprengmaterial, dann würden sich die Bahnanlagen in Zempelhof und einige Gebäude dazu bequemen in die Luft sprengen lassen. Im Sinn dieses Schreibenspieler spielt sich der Vorgang also etwa folgendermaßen ab: Zwei bis drei britische Großflugzeuge, deren Anflug und deren Landung auf dem selbstverändlich festlich erleuchteten Zempelhofer Flughafen unbemerkt bleibt, lassen ein Sprengkommando aus, das sich nun direkten Weges zur Bahn begibt (wir dachten, sie wäre von der Luft schon längst gerührt?). Es sprengt die Geleise, ohne daß ein Menschenschnohr den Knall der Explosion vernimmt, es sprengt ferner einige Fabriken, ohne daß Berlin dadurch in seinem Tiefschlaf gestört würde, begibt sich nach getaner Arbeit unter freiem Himmel des Vieles von der Wälsche, die an der Siegfriedlinie aufgehängt werden soll, auf den Flugplatz zurück und beisteigt die gerüsteten wartenden Transporter zum Rückflug nach England. Welche Ueberraschung, wenn die Berliner am nächsten Morgen erwachen!

In dieses Kapitel englischer Illusionspropaganda gehören auch die Berichte, die die Londoner Propaganda über eine Geheimuntersuchung amerikanischer Sachverständiger kurzweilig läßt, die streng vertraulich für Roosevelt angefertigt wurde, deren Inhalt aber selbstverständlich dem englischen Publikum nicht vorenthalten wird. Wenn die Inhaltsangabe eine vollständige Liste der englischen „Vorbereitungen“ darstellt, dann ist es allerdings mehr als fraglich, ob sich die englische Öffentlichkeit dadurch wird beruhigen lassen. Denn hier sind die kommenden „Geheimwaffen“: 1. Mehr Vitamine, damit die Bombenbeobachter in der Nacht besser sehen können, also ein Verlust, die Ernährungsschwierigkeiten wenigstens für einen begrenzten Teil der Truppen zu überwinden. 2. Bessere Suchgeräte (an denen es englischen Eingekerkerten zufolge noch im Herbst dieses Jahres an allen Ecken und Enden vollständig fehlte), um die deutschen Bomber auch besser hören zu können, und

3. der völlig mysteriöse Wunderjägerschiff, der die deutschen Bomber wie mit einer Fliegenpeste reihenweise nur so herunterfrieren soll. Öhren wir, was ein schwedischer militärischer Fachmann über die Wirkungslosigkeit der englischen Wehr zu sagen hat, um von den englischen Phantasieergüssen zur Wirklichkeit zurückzukommen. Der militärische Sachverständige von „Dagens Nyheter“, Olof Bratt, stellt nämlich fest: Die Massenangriffe schlagen offensichtlich durch die Verteidigung wie eine gemaltige Konzentration von schwerer Artillerie. Weder die vorhandene Bodenabwehr noch der Jägerflug sind offensichtlich zu verhindern, daß in den bisher getroffenen Provinzstädten die Vernichtung schwer und umfassend war.“ Und so wird es auch bei den weiteren deutschen Angriffen sein, bis auf die schweren Schläge der deutschen Luftartillerie der Einsatz der nächsten Waffe folgt und die Festung England sich ergibt oder im Sturm genommen wird.

Jan Rubelik gestorben

Prag, 6. Dez. Donnerstag mittag starb in Prag der bekannte Geigenvirtuose Jan Rubelik im Alter von 60 Jahren.

„Die Schweiz kann Europa nicht ignorieren“

Bemerkenswerter Vorstoß eines Schweizer Blattes gegen das „Handwerk der Parlamentarier“

Genève, 6. Dez. Einen für die Beurteilung der politischen Weisheitsentwicklung in der Schweiz geradezu sensationellen Artikel veröffentlicht das „Journal de Genève“, das unter der Ueberschrift: „Die Schweiz kann Europa nicht ignorieren“ ausführt: „Die Parlamentarier haben aus ihrer Tätigkeit ein Handwerk gemacht, und wollte man höflich sein, so würde man wie Tardieu sagen: „Sie nutzen ihr Handwerk aus.“ Was die Tätigkeit der Parlamentarier angeht“, so schreibt das Blatt im Verlauf seines Artikels: „Manchmal entwirrt das Ergebnis den nationalen Bestrebungen. Das Volk, geleitet durch einen sicheren Erhaltungsinстинт, fühlt, daß man die würdigsten, die schlauesten Persönlichkeiten berufen muß, die in der Lage sind, die Bedeutung der gewaltigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Revolution zu verstehen, die sich in Europa vollzieht.“

Zu der Daltung der jungen Generation führt dann das Genfer Blatt aus: Die alten Politiker, die auf die Appelle der letzteren nicht hören, bereiten dem Regime, in dem sie Erfolg hatten, das Grab. Die größte Störung des Weisheit bedeutet es, so sagt Voltaire, die Dinge zu sehen, wie man sie wünscht, und nicht, wie sie sind. Man muß schon blind sein, wenn man sich vorstellt, daß wir, wenn der Krieg einmal vorüber ist, die Schweiz so wiedersehen werden, wie wir sie gekannt haben. Welches wird unter Schicksal inmitten dieses ungeheueren Phänomens sein? Ich beklage die Leute, die da glauben, daß wir wie eine Arche Noahs auf diesem Auf und Ab gleiten werden und daß wir die Bedingungen, unter denen wir gelebt haben, bewahren werden. Man kann nicht mehr an die Schweiz denken, wenn man sie von einem Europa trennt, ohne die uns zu eng gewordene Auffassung der nationalen Probleme zu revidieren. In diesen schweren Stunden will ein Volk Führer, um die es sich eng zusammenschließen kann. Die nationale Disziplin hängt von dem Wert der letzteren ab. Jeder fühlt, jeder denkt, jeder sagt doch, daß die im Innern des Bundeshauses gemachte Auswahl zu begrenzt ist, das die Kräfte vernachlässigt, die wir notwendig haben. Deshalb läßt man einen Mann wie Karl Burckhardt zur Seite? Dieser große Diplomat von souveräner In-

Nachruf Görings zum Tode des Generalmajors Wolff von Stutterheim

Berlin, 6. Dez. Zum Tode des Generalmajors von Stutterheim erlich Reichsmarschall Göring folgenden Nachruf: „In den Folgen seiner im Feldzug gegen Frankreich erlittenen schweren Verwundungen starb am 2. Dezember 1940 für Führer und Volk der Generalmajor Wolff von Stutterheim, Inhaber des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz und Ritter des Ordens Pour le Mérite.“

Mit ihm verliert die Luftwaffe einen Offizier, der im Weltkriege für seine hervorragende Tapferkeit mit dem höchsten preussischen Orden und in diesem Krieg mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde und der im gegenwärtigen Kampf um die Freiheit und die Ehre Großdeutschlands als Kommandeur eines Kampfgeschwaders ein einzigartiges Beispiel besten deutschen Soldatentums gegeben hat.

An Einsatzfreudigkeit und Heldenmut wird dieser hochbewährte Offizier allen Fliegern immerdar ein leuchtendes Vorbild bleiben.“

Die Luftwaffe senkt in stolzer Trauer die Fahnen vor diesem Toten, der der Tapferkeit einer war.

Göring, Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.“

Ritterkreuz für Konteradmiral Stohwasser

Berlin, 6. Dez. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Konteradmiral Stohwasser.

Konteradmiral Stohwasser ist seit Kriegsbeginn mit der Durchführung von Minenaufgaben betraut. Unter persönlichem Einsatz an Bord seines kleinen Führerbootes hat er ohne Rücksicht auf seine Person (Konteradmiral Stohwasser ist 56 Jahre alt) diese Aufgaben zum größten Teil an Ort und Stelle selbst geleitet und überwacht. Das durch ihn gegebene Beispiel hat sich auf die ihm unterstellten Verbände übertragen; nur so konnten die ihm gestellten Aufgaben unter schwierigsten Verhältnissen erfolgreich durchgeführt werden.

Während der Norwegenaktion hat sich Konteradmiral Stohwasser auf Grund seiner seemannischen Erfahrungen und seines soldatischen Könnens bei scharfster Unterseebootgefahr als Leiter einer Transportflottille besonders bewährt und seine Dampfer verlustlos zu ihrem Bestimmungsort geleitet. Sein Verdienst sind der vorzügliche Geist der unter seinem Kommando stehenden Minensuchverbände und damit auch deren erfolgreiche Unternehmungen.

Der Führer empfing Sven Hedin

Berlin, 6. Dez. Der Führer empfing am Donnerstag in der Neuen Reichskanzlei den zur Zeit auf einer Vortragsreise in Deutschland weilenden schwedischen Forstler Sven Hedin.

Stützgruppen in Kanada

Stockholm, 6. Dez. Innerhalb der kanadischen Wehrmacht sollen Stützabteilungen gebildet werden, wie das Londoner Dominionministerium mitteilt. Man will besonders Stützgruppen einrichten, die unter dem Befehl skandinavischer Offiziere stehen sollen.

Dynamit-Diebstahl in Pennsylvania

Newport, 6. Dez. In Bangor (Pennsylvania) ist ein großer Dynamit-Diebstahl in drei bedeutenden Werken des Bergwerkes zentrums entbehrt worden. Die Polizei hat sofort Nachforschungen eingeleitet, doch fehlt von den Tätern bisher jede Spur.

Auch die Schweiz muß sich anpassen

Unter der Ueberschrift „Die Schweiz muß an der europäischen Zusammenarbeit teilnehmen“ veröffentlicht der „Courier de Genève“ ein Interview mit dem früheren schweizerischen Bundesrat Musy. Er sei überzeugt, so erklärt der Altbundesrat, daß man in ein neues Europa einereiten sei. Die Schweiz würde einen schweren Fehler begehen, wenn sie sich in eine Isolierung verhaseln wollte, besonders wenn diese Politik den Anschein einer aggressiven und einseitigen Haltung annehme. Es handele sich nicht darum, die Grundlage der schweizerischen politischen Ordnung zu verleugnen; aber man müsse ihre Modalitäten ändern, man müsse sich nicht anpassen um zu zerfallen, sondern um aufzubauen. Ein politischer Dramatismus, der der Annahme unfähig sei, würde in seiner Existenz bedroht sein. Die Schweiz müsse das Vertrauen aller ihrer Nachbarn bewahren. Seit 25 Jahren regiere man in der Schweiz außerhalb der Verfassung. Man müsse heute, daß das, was man für eine vorübergehende Krise gehalten hat, ein neuer Zustand sei. Man muß folglich die schweizerischen Institutionen anpassen. Die Völker begnügen sich nicht mehr mit einer opportunistischen Politik. Die Formel „man müsse zunächst warten“ sei überlebt. Die Stunde der Erneuerung hat geschlagen. Es wäre ein schwerer Fehler, glauben zu machen, daß die Schweiz einer Anpassung unfähig sei. Man würde das Risiko laufen, ausgezeichnete Elemente zu entmutigen, die sehnlichst die Aktion wünschten.

Muß es immer Seife sein?



Das sollte man sich wirklich öfter fragen. Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, bei denen Waschpulver und Seife gut zu entbehren sind, wenn man ATA zu Hilfe nimmt. So bei Geschirr, Gerät, Kesseln, Eimern, Wannen, Ausgüssen, bei Fenster- rahmen, Steinböden und Treppen und - nicht zu ver- gessen - beim Reinigen stark beschmutzter Arbeitshände.

ATA

Hergestellt in den Persil-Werken

Der Schatz des Herrn Lebrun

Die französische Wochenzeitschrift *Gringoire*, die dem Schwiegerohn des Iocher von den Engländern umgebrachten Oberkommissars Chiappe gehört, veröffentlicht eine bezeichnende kleine Geschichte aus den Tagen des französischen Zusammenbruchs, die bezeichnend ist für den Geist des Systems, das auf den Schlachtfeldern in Flandern und an der Somme seinen Untergang fand. Der Staatspräsident Lebrun und die Regierung waren nach Bordeaux geflüchtet. In der Nacht vom 19. zum 20. Juni wurde diese Stadt durch deutsche Flieger angegriffen, und der Präsident verbrachte einige sehr unruhige Stunden. Kaum hatte er sich am Morgen zum Schlaf niedergelegt, als ihn ein dringender Anruf weckte und er den Befehl erhielt, sich unverzüglich zum Staatspräsidenten Lebrun zu begeben. Der Präsident machte sich auf den Weg und fand Herrn Lebrun inmitten eines tollen Durcheinanders. Der Präsident hielt einen „kleinen Geschäftsreisendenkoffer“, wie das Blatt sich ausdrückt, in der Hand und war fertig zur Abreise. Wir wollen das weitere mit den Worten des *Gringoire* erzählen:

„Der Präsident ging auf den Präsidenten zu und wollte ihn begrüßen, aber dieser unterdrückte ihn kurz.“

Herr Präsekt, sagte er mit anmaßlicher Stimme, haben Sie einen guten Keller?

Trotz des Ernstes der Lage mußte der Präsekt lächeln. Aber Herr Präsident, antwortete er, überzeugen Sie sich bitte selbst davon.

Mein, davon rede ich gar nicht. Haben Sie ein gutes Getränk in den Kellern des Bürogebäudes der Präsektur?

Mein Gott, Herr Präsident, ja, es gibt da einen Keller, aber er gewährt nur einen höchst unzureichenden Luftschutz.

Albert Lebrun wurde ungeduldig.

Es handelt sich nicht, sagte er ärgerlich, um einen Luftschutzkeller. Bitte sehen Sie das hier.

Und er zeigte mit dem Finger auf zwei große Taschen, die inmitten des allgemeinen Tobens abseits herumbestanden. Dann fuhr er mit achtsamster Stimme fort: Ich brauche einen Keller, um das da einzugraben.

Der Präsekt warf dem Präsidenten einen fragenden Blick zu. Ich will nicht, fuhr Lebrun fort, das das da den Deutschen in die Hände fällt. Bitte nehmen Sie die beiden Taschen mit, lassen Sie ein Loch in dem Keller der Präsektur graben und verscharren Sie alles dort.

Aber Herr Präsident, erwiderte der Präsekt, denken Sie doch, wenn die Deutschen kommen, dann befehlen sie zuerst die Präsektur. Wenn Sie dann sehen, daß der Boden im Keller eben erst frisch umgegraben worden ist, werden Sie doch sofort flüchtig und finden sofort das, was man so schlecht verborgen hat.

Der Präsident hob verzweifelt seine Arme zum Himmel empor. Seine Ratlosigkeit war peinlich anzusehen, so peinlich, daß der Präsekt sich schließlich zu der Frage erlaubte: Ja, Herr Präsident, was haben Sie denn so Kostbares in diesen Taschen?

Herr Lebrun antwortete nicht sofort. Er blickte erst nach rechts und links, ob ihn auch jemand hören könne, beugte sich dann dem Präsekten zu und sagte mit einer leisen, aber vor Erregung ätzelnden Stimme: Meine Orden.

Genießen Sie bewußt!*)

ATIKAH 5^h

*) Auch die kleinen Freuden des Lebens sollte man mit Bewußtsein genießen. Man sollte nur wirklich gute Cigaretten rauchen, die Zug für Zug Freude spenden.

Aus aller Welt

Der zweite und dritte Stock sind am staubfreiesten

Wien. Nach Feststellungen, die von den Wiener Gesundheitsbehörden getroffen wurden, steigt der Straßenstaub in den Stadtstraßen im allgemeinen und bei normalen Windverhältnissen bis zu 8, höchstens 10 Metern empor. Hieraus läßt sich schließen, daß die staubfreiesten Wohnungen sich oberhalb dieser Grenze, also vom 2. Stockwerk an befinden. Da sich jedoch in Höhen von 20 Meter ab bereits die Einwirkung des Laminarstroms bemerkbar zu machen pflegt, würden die effektiv staubfreiesten Wohnungen zumeist in der 2. und 3. Etage liegen.

Ein blinder Mörder

Budapest. Die Budapest Polizei mußte dieser Tage einen 17-jährigen blinden ehemaligen Kammerjäger in Haft nehmen, weil er im Streit einen 60-jährigen Mann mit dem Messer niedergestochen hatte. Das Verhör ergab, daß der Blinde beim Betreten in einen Streit mit der Tochter des andern Mannes gekommen war; der Vater mischte sich in den Wortwechsel ein, worauf jener sein Messer zog, wußte damit in der Luft herumzufuchteln und, wie er angibt, den andern ganz unabsichtlich tödlich in die Brust traf. Der Mörder erklärte, bis zum Verhör überhaupt nicht gewußt zu haben, daß er seinem Gegner eine gefährliche Wunde beigebracht hätte.

Der Frauenüberschuß geht zurück

Stockholm. Nach einer in Stockholm veröffentlichten Statistik ist der Frauenüberschuß Europas in ständigem Sinken begriffen. Am bedeutendsten ist heute noch die weibliche Majorität in den ehemaligen baltischen Staaten, wo in Lettland 1139, in Estland 1130 und in Litauen 1097 Frauen auf je 1000 Männer treffen. Man nimmt an, daß auch in Rußland eine ähnliche Verhältniszahl zutreffen dürfte, jedoch existieren darüber keine amtlichen Angaben. Es folgen dann nacheinander Portugal (1096), England (1088), Schottland (1083), die Schweiz (1076), Frankreich (1071), Polen (1069), Böhmen-Mähren (1062) und Italien (1061). Unter den übrigen europäischen Ländern zählt Deutschland (1058) Frauen pro 1000 Männer, während am Ende der Liste Schweden mit 1018 und Holland mit 1013 folgen. Nur in zwei Ländern Europas gibt es weniger Frauen als Männer: in Bulgarien (990) und in

Katastrophenflug schwedischer Pilotenanzwarter

Stockholm, 6. Dez. Ein kurzes Kommuniqué des schwedischen Marineministers berichtet von einem furchtbaren Flugunglück, das die schwedische Kriegsmarine betroffen hat. Man nimmt an, daß im ganzen fünf Maschinen abgestürzt sind, während die Zahl der Getöteten und Verletzten noch nicht genau feststeht.

Die Katastrophe hat sich bei Übungen im Blindflug ereignet, die in der Nacht zum Donnerstag mit einer größeren Anzahl Maschinen abgehalten wurden. Bei diesen Übungen sollten mehrere Fliegeranzwarter ihre Pilotenprüfung ablegen. Das Wetter, das anfangs recht günstig war, verschlechterte sich plötzlich, so daß nicht alle Maschinen zu ihrem Stützpunkt zurückkehren konnten, zumal die Volkendede sehr niedrig hing. Auf dem Flugplatz war man sich über die entstandenen Schwierigkeiten der ungeübten Piloten im klaren und versuchte, mit den Fliegern in Verbindung zu kommen.

Nach geraumer Zeit gelang eine Maschine wohlbehalten in den Flughafen zurück, während die übrigen fünf Maschinen sich nicht mehr zeigten. Bei einer sofort unternommenen Nachsuche fand man drei Maschinen in völlig zerstörtem Zustand. Von den fünf Maschinen dieser drei Maschinen waren zwei Fliegerabgetötet, während die anderen drei sich in schwerverletztem Zustand befanden. Man befürchtet, daß die noch fehlenden zwei Maschinen von dem gleichen Schicksal ereilt worden sind.

Englisch-türkisches Warenabkommen

Genf, 6. Dez. Die englische Propaganda versucht, den neuen englisch-türkischen Wirtschaftsvertrag zu einem großen politischen Erfolg umzumünzen. Während bisher über die Hälfte des türkischen Außenhandels sich mit dem Reich und nur etwa 10 Prozent mit England abwickelten, tut man in London, als ob man dieses Verhältnis umwälzen könnte, ohne sich nur allein zu der einen Frage zu äußern, wie man die türkischen Waren abtransportieren werde. Das türkisch-englische Abkommen erwidert sich auf alle finanziellen und wirtschaftlichen Fragen zwischen der Türkei und dem Empire. England will türkischen Tabak und andere landwirtschaftlichen Erzeugnisse in der Höhe von vielen Millionen Pfund abnehmen. Es verlangt auch, daß die Verhandlungen über die Lieferung britischer Lokomotiven und Eisenbahnwagen an die Türkei bereits abgeschlossen worden seien; freilich wird nicht gelagt, wie die britische Industrie in ihrer derzeitigen Lage einen derartigen Auftrag überhaupt erfüllen könnte. Ferner will England an die Türkei Baumwoll- und Wolllwaren liefern, die angeblich die landwirtschaftliche Bevölkerung der Türkei dringend bedürftig sind. Hier sucht England wohl ein Absatzgebiet für die ägyptische Baumwollenernte, die es aus politischen Gründen vollständig hat aufkaufen müssen.

Costarica will nicht USA-Vasall werden

Rom, 6. Dez. „Giornale d'Italia“ berichtet aus San José de Costarica, daß die Republik Costarica nicht zu einem Vasall der USA herabstufen wolle. Die Einstellung der Republik Costarica gegen die USA rückt eine in der Zeitung „La Tribuna“ erscheinende Erklärung des ehemaligen Präsidenten Jimenez in volles Licht. Jimenez fordert die USA auf, sich mit einer guten Nachbarschaft zu begnügen und die Republik Costarica nicht als einen USA-untersworfenen Staat zu betrachten. Costarica könne die USA nicht mehr geben, als was es schon gegeben habe, nämlich Meeresabfahrten, Eisen- und Landungsbahnen für Flugzeuge. Die panamerikanische Straße, die Costarica durchqueren, befindet sich vollständig in den Händen der Weltmacht der USA und bilde den Hauptverkehrsraum zwischen USA und dem Kanal von Panama. Im Kriegsfall müsse Costarica ohne irgendwelchen eigenen Nutzen die Folgen dieser Straße tragen.

USA-Geld für Chile nicht vorteilhaft

Rom, 6. Dez. Der chilenische Finanzminister hat — nach einer Meldung des „Giornale d'Italia“ aus Santiago de Chile — der Presse gegenüber erklärt, daß die vom Nationalrat für den Außenhandel der USA der Regierung Chiles gemachten Vorschläge bezüglich eines Anleihe-Übereinkommens als nicht vorteilhaft für Chile zu beurteilen seien. Da Chile eine wirtschaftliche Hilfe benötige, werde es danach trachten, die Anleihe dort zu erhalten, wo der Republik Bedingungen gestellt würden, die mit ihrer nationalen Ehre zu vereinbaren seien.

Irland (1932). Interessanterweise ist übrigens die männliche Majorität in den anderen Kontinenten die Regel.

Menschen mit „Grübchen“ gehören zur Auslese

Budapest. Die Inhaber und Inhaberinnen von Grübchen im Gesicht können einem ungarischen Kriminologen sehr dankbar sein. Die Dr. Sebestyén in einem ausführlichen Artikel nachweist, sind Grübchen in Wangen und Kinn nicht bloße Schönheitsmerkmale, sondern vor allem das vollgültige Zeugnis für die hohe Moral des Trägers. Dr. Sebestyén hat zwanzig Jahre für die physisch-psychologische Durchforschung der Verbrecher aus aller Welt verwendet, mit dem Ergebnis, daß er darin nicht ein einziges Gesicht mit Grübchen gefunden hat. Menschen mit Grübchen gehören, wie der Kriminologe versichert, zu den Außerlesenen der Menschheit. Sie haben gesunde Seelenkräfte, ein gutes Urteilsvermögen, sind wohlwollend, geraten selten in wirtschaftliche Schwierigkeiten und haben einen ausgeprägten Sinn für Recht und Unrecht. Zu den Außerlesenen gehören diejenigen Menschen, die Grübchen in den Wangen und noch dazu eines im Kinn haben. Solche Typen waren überhaupt nicht unter den Angehörigen der Verbrechergruppen vorhanden. Dagegen hat er bei einem Mädchen, das wegen Heiratschwindels verurteilt wurde, die schwache Andeutung eines Grübchens im Kinn vermerkt.

Nach der Veröffentlichung des Forschungsergebnisses ist allerdings zu befürchten, daß nun ganz raffinierte Gauner und Gaunerinnen sich an Kosmetiker wenden werden, mit dem Verlangen, sie mit künstlichen Grübchen auszustatten, und Verschönerungskünstlern ist bekanntlich kein Ding unmöglich.

Drama unter den „schwersten Jungen“

San Francisco. In dem Gefängnis von Alcatraz, das wie eine Festung auf einer kleinen Insel liegt, ereignete sich ein schweres Drama. Der Bankräuber und Kidnapper, Rufus McCain, der zu einer Gefängnisstrafe von 30 Jahren verurteilt worden war, wurde von seinem Mitgefangenen, Harry Young, von Beruf ebenfalls Bankräuber, erschossen. McCain und Young galten als die „schwersten Jungen“ der Strafanstalt. Im Jahre 1938 unternahmen fünf Inhafteten von Alcatraz, unter denen sich auch McCain und Young befanden, einen Ausbruchversuch, der jedoch fehlschlug. Zwischen den beiden Haupttätern des Ausbruchversuches glimmte seit jener Zeit ein unüberwindlicher Haß. Am vorigen Dienstag kam es zu einem plötzlichen Handgemenge zwischen den beiden Feinden, in dessen Verlauf Young ein im Gefängnis selbst

VOLKSWIRTSCHAFT

Schuhmusterschauen in Karlsruhe, Mannheim und Freiburg

Die nächsten Schuhmusterschauen werden in Freiburg vom 8. bis 10. Januar, in Karlsruhe am 23. Januar, in Mannheim am 26. und 27. Januar, in Saarbrücken am 16. und 17. Januar und in Stuttgart vom 5. bis 7. Januar 1941 durchgeführt.

Aus der Wirtschaft

Bräuer Reinlein AG, Heidelberg. Ein schließlich 63 000 RM. Betrag ergibt sich ein Reingehalt von 186 301 RM., aus dem eine Dividende von 7 Prozent verteilt und 66 301 RM. zum Vortrag gelangen sollen. In der ersten Hälfte des Geschäftsjahres war der Abschluß ungünstig wie in den gleichen Monaten des Vorjahres, während ab 1. April 1940 und bis zum Ende des Jahres ein Rückgang des Bierverkaufs eintrat. Die unruhige Situation, der fehlende Fremdenverkehr und die Abwesenheit vieler Arbeiter waren die Ursache des Rückganges. Bauen oder andere Reueinrichtungen waren im abgelaufenen Jahre nicht nötig; kleinere Reueinrichtungen konnten als kurzfristig gleich wieder abgebaut werden. Bei der durch die Kriegsverhältnisse veränderten Lage wurden manche an sich nötige Unterhaltungsarbeiten nicht ausgeführt, es sind aber Mittel zurückgestellt und werden durch weitere größere Zuneigung noch verfließt, um diese Arbeiten nachholen zu können. Durch Umschlüssen-Ergebnisse, weiter durch Rückstellungen anderer Kunden-Zarben und aus dem Ergebnis des Jahres konnte auch in diesem Jahr wieder eine wesentliche Verringerung der eigenen Beschäftigten herbeigeführt und der Bestand an Werksarbeitern erhöht werden.

Deutsche Wäcker-Werke AG, Mannheim. Die Gesellschaft (Wäcker- und Tafelmaschinen u.a.) erzielte in 1939 einen Jahresertrag von 200 000 (202 000) Reichsmark. Nach Abzug der Verluste einlief 11 800 (11 000) Reichsmark anlageaufwendungen wird ein schließlich 4846 (5031) Reichsmark-Betrag ein Reingehalt von 38 286 (34 500) RM. ausgeteilt. Über dessen Verrechnung wieder keine Angaben vorliegen (Stichtagsabfall 110 000 RM.).

Höft & Künzli AG, Burg (Sachsen). Das Unternehmen stellt für das am 31. Dezember 1939 abschließende Geschäftsjahr einen Rebertrag von 600 370 RM. aus. Dazu treten Miet- und Pachtverträge von 18 413, an Erträge von 11 813 RM., sowie Erträge aus Beteiligungen von 506 RM. Nach Aufwendungen von 393 329 RM. für Zinsen und Gehälter sowie u. a. Anlageaufwendungen von 48 236 RM. verbleibt ein Jahresreingehalt von 23 417 RM., der sich um den Vorjahresbetrag von 2886 RM. erhöht. Die Gesellschaft ist mit einem Grundkapital von 396 000 (davon 80 000 RM. Stammaktien) ausgestattet.

Wassbüttel Acker AG, Acker (Sachsen). Die den Vorsitz führende Wassbüttel naheliegende, mit 450 000 RM. Aktienkapital ausgestattete Gesellschaft, erzielte in dem am 31. August abschließenden Geschäftsjahr 1939/40 einen Reingehalt von 39 959 Reichsmark einschließlich Vorjahresbetrag bei um 35 000 RM. Aufwendungen. Die bereits abgetheilte Dividende, die um 35 000 RM. betrug, wurde in den Aufwandskonto niedergebucht.

Waldwerke Strassburg GmbH, in Acker a. M. B. Eintragung vom 21. 11. 1940 im Handelsregister beim Amtsgericht Acker ist Gegenstand des Unternehmens die Herstellung und Bearbeitung von Eisen und Stahl und sonstigen Metallen, der Verkauf dieser Erzeugnisse sowie die Führung aller erforderlichen Hilfs- und Nebenbetriebe, insbesondere der nachweise Betrieb des in Strassburg-Rheinthalen gelegenen, zuletzt unter der Firma „Waldes bei Strassburg“ geführten Hüttenwerkes nebst Zementerei. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 100 000 RM., Geschäftsleiter sind Dr. Alfred Wenzel und Kaufmännischer Leiter Richard Engelhardt, beide in Strassburg. Der Geschäftsvertrag wurde am 14. 10. 1940 abgeschlossen.

Verfall des Londoner Silbermarktes

Stockholm, 6. Dez. Reuters Handelsdienst mußte wörtlich zugeben: „Die Klause am Silbermarkt dauert an, es wurde der tiefste Stand seit vielen Monaten erreicht. Die Spekulationsnachfrage, der zufolge sich die Preise auf dem Stand des amtlichen indischen Verkaufslimits auf lange Sicht halten konnten, scheint fast aufgehört zu haben. Auch die Nachfrage seitens des Handels ist gering, und es sind keine Anzeichen vorhanden, daß in naher Zukunft eine Besserung zu erwarten ist. Das Ausbleiben von Münz-Prägungsaufträgen ist zum Teil ebenfalls für den Rückgang verantwortlich.“ Das bestätigt, daß der Londoner Silbermarkt zusammengebrochen ist, nachdem durch die Einwirkung der deutschen See- und Luftstreitkräfte für Edelmetallverwendungen die Transport- und Versicherungsrisiken gewaltig in die Höhe getrieben worden sind.

Milde Gaben für den englischen König

Genf, 6. Dez. Die englische Regierung eröffnete einen Feldzug für die Sammlung von Mitteln zur Rettung der Glasmalereien der Fenster der St. George-Kapelle im Schloß des englischen Königs. Es handelt sich dabei lediglich um die Kosten der Herausnahme der Fenster; der spätere englische König, der erit kürzlich mit der fonderbaren persönlichen Spende von noch nicht 10 000 Mark für die Londoner Luftkriegsopfer an die Öffentlichkeit appellierte, läßt sich also sogar die Kosten für die Glasarbeiten an den Fenstern seiner Schloßkapelle von seinen Landbesitzern vorstrecken, noch dazu durch Sammlung milder Gaben.

Wenn der Fall Schule macht!

Chicago. Einen gewagten Präzedenzfall schuf das Gericht von Chicago, als es einer Frau, die von weitem einen Autounfall beobachtete, einen Schadenersatzanspruch von etwa 30 000 RM. zubilligte. Sollte der Fall Schule machen, so dürfte er in den USA bald zu einer Rentenhysterie arbeitslosen Ausmaßes führen. Der Tatbestand lautet ziemlich einfach: Als die 49 Jahre alte Frau Higgins in Chicago Einkäufe machte, wurde sie ohne ihr Zutun Zeugin eines Zusammenstoßes zwischen einem Personen- und einem Lastkraftwagen. Obwohl dabei der Kraftfahrer selbst kaum etwas geschah — sie zogen sich nur leichte Schnittwunden zu — erlitt Frau Higgins einen Nervenschock und mußte ein Krankenhaus aufsuchen. Auch nach ihrer Entlassung konnte sie die Erinnerung an das für sie furchtbare Erlebnis nicht mehr ausschalten. Anlässlich träumte sie mit einer geradezu erschreckenden Lebenswahrheit den Zusammenstoß. Schweißgebend machte sie jedesmal auf und kam mit ihren Nerven mit der Zeit so herunter, daß sie nicht mehr ihren Beruf als Näherin ausüben konnte. Alle ärztlichen Bemühungen waren vergebens, und der medizinische Sachverständige erklärte vor Gericht, daß sie wohl Zeit ihres Lebens arbeitsunfähig bleiben werde. So wurde ihr, die am Unfall gar nicht beteiligt war, eine einmalige Abfindung als Schadenersatz zugesprochen.



KRAFT'S VELVETA

VELVETA ist kein Käse im üblichen Sinne, sondern eine neuartige Käsezubereitung, angereichert mit wertvollen Bestandteilen der Milch.

Der erste, der echte!

Katharina und die Weihnachtsbäckerei

Bilder aus einem häuslichen Advents-Film

Die kleine Katharina hat sich wie ihre längst verstorbene große Namensschwester eine Krone auf ihren blonden Schopf gesetzt. Aber die Krone ist nicht wie die der verbliebenen deutschen Prinzessin aus dem Hause Anhalt-Zerbst und nachmaligen Jarin von Russland aus eitel Gold, sondern aus purer Pappe. Und oben guckt ein kleiner Haarpinsel heraus. Auch geschah die Krönung nicht aus Nachlässigkeit, sondern nur aus vorweggenommener Festfreude, seliger Erwartung und Ahnung kommenden Lichterglänzes ... nur weil die Mutter am letzten Sonntag die erste rote Kerze am Adventskranz entzündet hat, weil in zwei Wochen das Christkind kommt.

Die Mutter nun, da Katharina ernstlich und unabwiesbar ihren Entschluß bekundet hat, bei der Weihnachtsbäckerei



„Denken Sie sich nur“, sagt der Vater, „mein zweiähriger Junge hat gehoren mein neues Mannschick gerissen!“ „Ach — kann er denn schon lesen —“

nicht allein zusehen, sondern tätigen Beistand leisten zu wollen, hat vorausschauend und ahnungsvoll, wie Mütter sind, ihrer kleinen bekrönten Tochter eine zwar unmalierische, aber praktische Schürze umgebunden, ihr einen Stuhl herbeigerückt und ihr eine Ecke des Küchentisches nebst unerlässlichem Nudelbrett als Wirkungsbereich zugewiesen. Katharina macht sich geschäftig ans Werk: Ihr emsiges Tun wird beschwingt von den lieblichen Düften, welche mittlerweile in der Küche aufsteigen und sich allmählich weisevoll durchs ganze Haus verbreiten. Das ist ein herrliches und würziges Aroma, welches unter dem schrecklichen Wiegemeiser — die Mutter hat es lieber für sich behalten — emporsteigt, eine Mischung, deren große und kleine Raten meist nur einmal im Jahre tiefhaftig werden. Dann weilt jedermann, dem so ein Lieblicher, warmer Hauch in die Nase fließt: nun kann es nicht mehr lange dauern. Allmählich ist es Zeit, an den Wunschzettel zu denken und an den Christbaum.

Die kleine Katharina ist vorerst so hingegeben an das Werk ihrer Hände, daß sie keinen anderen Gedanken auftauchen bringt, als bade, bade Kuchen. Es ist ein Geschäft, das sie bisher nur im Bilderbuch gesehen hat, und jedesmal, wenn sie es sah, erwachte in ihr der Wunsch, es selber zu tun, ganz allein, „ich auch“ ... Zum erstenmal ist in diesem Jahre ihr Wunsch in Erfüllung gegangen. Siehe: Katharina wirkt mit den beiden biden Pfoten in der geheimnisvollen Masse, welche nachher im glühenden Ofen die köstlichste Verwandlung durchmacht. Baden ist schön. Es ist eine Lust für Kinder in der Weihnachtszeit.

Sa, aber, nun ist es so weit. Katharina hat von der Mutter mit den dazugehörigen Ermahnungen und Gebrauchsanweisungen ein prächtiges Spielzeug in die Händchen, vom Teig flebrigen Pfoten bekommen, welches man in unserer Gegend

Wälderholz nennt. Katharina blüht mit tiefer Befriedigung auf das Werk ihrer Hände und erlebt zum erstenmal die Verwandlung der trägen Masse durch die Kraft des menschlichen Geistes und ihrer kleinen Arme. (Sie erlebt es natürlich nur, sie ist weit davon entfernt, derart verschmitzte und schwierige Gedanken in ihrem blonden Häuptchen hervorabringen.) Aber sie ist schon so weit gebieter, daß sie sich beim emsigen Schaffen hin und wieder eine kleine Abschwelung gestatten darf.

Und also entziehen auf der gelblich geglätteten Fläche unter dem rollenden Wälderholz (man muß es vorher mit Mehl bestreuen rundherum, sonst schlingt sich der tickische Teig um das Holz wie eine Bauchbinde, und man hat seine Last, ihn wieder abzutreiben) — erscheinen also auf der glatten Fläche vor Katharinas großen Augen die wunderbarlichsten Figuren: sie erblickt da zum Beispiel ein herrlich bezopftes Puppenkind, einen Puppenwagen mit roter Vorhänge, ein großes Bilderbuch und auch den Nikolaus mit seinem Sack ... Katharina sieht es wahrhaftig deutlich vor sich und rollt ganz selbstvergessen immer zu. Die Mutter, der das zu lange dauert, sieht hingegen zu Katharinas Verwunderung nichts von alledem ... höchstens daß der Teig über so träumerischen Betrachtungen allbereits viel zu dünn

geworden ist und einige Löcher aufweist, welche ebenfalls gestopft werden müssen.

Dann kommt das Ausstechen. Es ist beinahe noch schöner als das Rollen, aber man muß achtgeben dabei und keine Nebengedanken haben. Schon bedeckt sich das befrüchte Backblech mit weihnachtlichen Figuren, mit Herzen und Sternen, mit Schäfchen und Vögeln, und aus dem übriggeliebenen Rest, aus dem man gar nichts mehr herausziehen kann, macht die phantasiebegabte Katharina mit den mehlfestesten Fingerchen einen wunderbar edigen Klob, einen Privatfuchsen nämlich gewissermaßen, welcher am Heiligen Abend dem Puppenkind Marianne unter dem Christbaum besichert werden soll. An diesen Klob verschwendet Katharina ihre ganze Schöpferkraft und Liebe. Sie läßt ihn nicht aus den Augen, legt ihn der Mutter gleichsam ans Herz und steift ihn sorgenvoll auf dem ersten Backblech im Ofen verschwinden.

Kneten ist schön, Rollen ist schön, Ausstechen ist schön ... aber das Allerschönste ist: ganz heimlich und verhalten zu probieren, einen Finger voll süßer Teigmasse selbstverkosten und genießerisch in den Mund zu stecken. Katharina ist sogar bereit, dabei auf den Finger zu verzichten.

Das Sterbebett der Wale

Millionengewinne aus einem Wunder der Natur — „Walfriedhöfe“ im Eismeer

Lange Zeit hat man die Behauptung, daß sich große Säugtiere, wenn sie sterben, an einen einsamen, den Menschen unzugänglichen Ort zurückziehen, für eine Sage gehalten. Die Naturforscher haben sich wiederholt mit dieser hochinteressanten Frage, die zu den unerklärlichen Wundern des Weltalls gehört, beschäftigt, und die moderne Wissenschaft konnte feststellen, daß diese vermeintliche Sage keineswegs in das Reich des Jägerlateins zu verweisen sei, sondern daß man sie als unfehlbare Tatsache anerkennen müsse.

Zum erstenmal stellte man es bei den wilden Elefanten fest, daß sich die Tiere, wenn sie alt werden, von der Herde trennen, und sich irgendwo tief in der Wildnis an einen einsamen Platz hinhäuten, um dort zu sterben. Man entdeckte sowohl in Afrika als auch in Indien im Urwald „Elefantenfriedhöfe“, die bewiesen, daß die grauen Giganten, einem unerforschlichen Naturtrieb folgend, im Tode einsam bleiben wollen, auch wenn sie ihr Leben lang Herdentiere waren. Vor zehn Jahren glückte nun einem norwegischen Walfänger an der Küste von Grönland eine Entdeckung, die nicht nur in wirtschaftlicher Beziehung von Bedeutung war, sondern auch den Naturforschern einen neuen Einblick in ein uraltes Wunder im Weltall gewährte. Der Walfänger, der nur sehr geringe Beute gemacht hatte, entdeckte auf dem Wasser, das hier nur einige Meter tief war, auffallend große Delfiede. Es schien ihm zunächst, als sei hier ein Tauchdampfer gescheitert, dann aber suchte der Kapitän den Meeres-

grund ab und sah etwas, das er anfänglich für ein Trugbild seiner Augen hielt. Auf dem Grunde lagen die Leichen von Hunderten von riesigen Walen, die sich im Eiswasser des Polarmeeres erstaunlich frisch erhalten hatten. Damit wurde ein Gerücht, das unter allen alten Walfängern seit langem verbreitet war, zum erstenmal bestätigt. Es gab in der Tat in den nördlichen Eismereen einsame, feuchte Stellen, zu denen sich die sterbenden Wale zurückzogen, um sich hier in einem einzigartigen Friedhof der Natur zur letzten Ruhe zu betten.

Der norwegische Walfänger ist mit seiner Entdeckung des ersten Walfriedhofes zum Millionär geworden. Die moderne Industrie hat einen großen Bedarf an Waltran, und da auch das Walfal sehr hoch im Preise steht, verdient der Mann, nachdem sich die Fundstätte als überaus ergiebig zeigte, mit seiner Wahrnehmung nicht weniger als 5 Millionen Mark. Man hat seit jenem Tage eine ganze Reihe derartiger felsamer Friedhöfe gefunden, vor allem in den nördlichen Eismereen bei Grönland, bei Franz-Josephs-Land und im Bering-Meer. Aber auch südlich vom Kap der guten Hoffnung fand man ein derartiges Massengrab der Wale. Die verschiedensten Nationen haben aus diesen Friedhöfen erheblichen Nutzen geschlagen, mit Hilfe moderner Fanggeräte ließen sich die Leichen der Riesensäugtiere ohne große Mühe bergen.

Kunstschöpfung

Händel als Harfenist

Der berühmte Komponist des „Messias“ war in den Jahren 1720 bis 1729 als Operndirektor tätig und dirigierte an der Harfe sitzend das Orchester. Seine Begleitung der Gesänge war so hinreißend, daß sich die Aufmerksamkeit der Zuhörer zum großen Bedruß der Sänger häufig mehr Händels Kunst als ihren Leistungen zuwandte.

Der italienische Sänger Senesino geriet einmal darüber so in Wut, daß er sich seinen Kollegen gegenüber äußerte, er werde, wenn Händel ihm noch einmal einen solchen Streich spiele, ohne weiteres von der Bühne auf das Instrument springen.

Händel erfuhr das und sagte zu dem Italiener gelassen und ruhig: „Zeigen Sie mir jedenfalls vorher an, an welchem Abend Sie Ihre Absicht auszuführen gedenken — ich werde solches nämlich ausdrücklich auf dem Theaterzettel bekannt machen lassen und glaube ganz bestimmt, daß Ihre

Beine dann einen größeren Erfolg haben werden als Ihre Rede.“

Einmal weite Neger bei einem Konzert, bei dem auch Kompositionen eines englischen Musikers aufgeführt wurden. Die Melodien waren gut gemittelt, doch nicht gut gelungen. Nachher trat Neger zu dem Engländer, klopfte ihm auf die Schulter und sagte mit gewinnendem Lächeln zu ihm: „Wissen Sie was, lieber Freund: Wenn Ihnen wieder einmal etwas einfallen sollte, dann tun Sie mir den Gefallen und schreiben es nicht wieder auf!“

Blondes Haar?

Blondes Haar bedarf wegen seiner Empfindlichkeit besondere Pflege. Man wäscht es daher nur mit Milchteln, die kein Alkali und keine Kalkseife im Haar zurücklassen und dafür sorgen, daß es nicht nachdunkelt, also mit Schwarzkopf „Extra-Blond“



Der Zeuge in der Wand

Kriminalroman von R. P. MOBIUS

20. Fortsetzung

Alle Rechte vorbehalten, Berlin

Während der Fahrt hatte der Forscher angefragt eine Lösung des rätselhaften Vorfalles gesucht, ohne allerdings auch nur einen Schritt in das Dunkel vorzubringen, das die Verhaftung Lux Meyers umgab.

Jetzt in Dessau hatte er alle ablenkenden Gedanken ausgeschlossen — er verfügte über die Fähigkeit in hohem Maße — und konzentrierte seine ganze Aufmerksamkeit auf die Aufgabe, die er sich hier gestellt hatte.

Das er bis zum letzten für den Rittmeister Alexander Koperfski einsehen mußte, war selbstverständlich. Es war eine Verpflichtung, deren tiefere Ursachen der Rittmeister nicht einmal ahnte!

Es würde nicht schwer sein, der geldgierigen Freundin Max Kluges klarzumachen, daß es hier um den Kopf eines Menschen ging. Er war schon mit anderen Menschen fertig geworden.

Koperfski warf einen Blick auf seine Uhr und verließ das Zimmer, das er im Hotel „Magdeburger Hof“ gemietet hatte.

Er schritt durch die kleine Vorhalle, der Vor zu, hinter der der Portier hockte. Das erste, was er im Näherkommen sah, war ein seltsam weiß schimmerndes Geflecht unter blondem Haar, war die schlafende Gestalt eines jungen Mädchens, das sich jetzt zu dem Portier herabbeugte und ihm ein paar Blätter — Rechnungen vielleicht oder irgend etwas ähnliches — hinreichte.

Der Forscher stand nun an der schmalen Tischbarriere und legte den Zimmer Schlüssel hin. Sein Blick glitt unwillkürlich über den gebeugten Nacken des Mädchens, dessen zarte anmutige Bewegung irgendwie das Gefühl in ihm auslöste, etwas ungemein Schönes zu sehen.

„Ich möchte in den „Rosenhof“ — können Sie mir kurz den Weg dorthin beschreiben?“ fragte Koperfski den Portier, der aufstah, den Sprecher anblickte und dann eilfertig erwiderte: „Ach, Herr Koperfski ... natürlich ... da gehen Sie ...“ Mit der Stimme eines routinierten Fremdenführers beschrieb er den Weg.

Koperfski achtete kaum darauf. Etwas anderes war geschehen, das ihn förmlich gefangen nahm.

Als der Portier seinen Namen aussprach, war das junge Mädchen hinter der Box mit einem Ruck aufgefahren. Augen starrten ihn an, in denen Schreck, Entsetzen, Enttäuschung durcheinanderwirbelten.

Das Gesicht war jäh noch bleicher geworden als vorher. Der Portier war fertig mit seiner Erklärung und wandte sich wieder dem jungen Mädchen zu.

„Noch etwas, Fräulein Westphahl?“ „Westphahl? Das war das Mädchen, um dessenwillen dieser Baumwollener Brenz den Anariff gegen den Rittmeister Koperfski durchführte?“

Der Forscher wandte sich halb ab, sah währenddem, wie das junge Mädchen schweigend mit der Hand über ihr Haar strich, hörte, wie sie mit leiser Stimme irgend etwas sagte — und hätte einen Entschluß gefaßt, dessen Durchführung ihm für seine diesige Aufgabe vielleicht von Nutzen sein konnte.

„Fräulein Westphahl?“ fragte er das junge Mädchen, das sich sofort wieder aufrichtete und ihn anstarrte mit einem Ausdruck fiebernder Erwartung.

Seltam, dachte er, wie sich jede noch so kleine Gemütsbewegung auf diesem feinen Gesicht wiederpiegelt! Kein Wunder, daß sie im letzten Augenblick doch noch davor zurückschreckte, die Frau eines ungeliebten Mannes zu werden. Ob wohl der Mann, der mit ihm den gleichen Namen führte, dieses Zurücktreten irgendwie entscheidend beeinflusst hatte, ohne es zu wissen? Ob sie diesen andern Alexander Koperfski liebte?

Der Rittmeister hatte keine Andeutung nach dieser Richtung gemacht. Er hatte immer wieder betont, daß sie ein tapferer, prächtiger kleiner Kerl sei, aber das war ohne jene unverständbare Schwingung gesagt worden, die auf eine andere als eine rein freundschaftliche Verbindung schließen ließ.

„Ich möchte Sie einen Augenblick sprechen!“

„Sie zögerte. Er bemerkte deutlich, daß ein leises Beben ihre schlafende Gestalt überfiel.“

„Bitte!“

„Wenn es geht, unter vier Augen, Fräulein Westphahl!“ Koperfski überließ absichtlich den erkannten Blick des Portiers.

„Bitte!“ sagte sie wieder nur, leise, mit dem deutlichen Unterton einer nicht zu bändigenden Angst.

Sten ging voran und öffnete eine Tür, die in einen Büroraum führte. Als sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, drehte sie sich mit einem Ruck um.

„Sie kennen mich?“ rief sie hastig, drängend hervor. „Eind mir hier ungestört?“

„Ja! Um diese Stunde kommt niemand mehr ins Büro ... ich bin hier angestellt!“ fügte sie hinzu. „Wie kommen Sie zu dem Namen Koperfski?“

„Ich heiße Alexander Koperfski!“ sagte er. „Sie wich einen Schritt zurück.“

„Nein!“

„Doch, ich heiße genau so wie der Mann, der hier in eine Katastrophe verwickelt wurde, an der er schuldlos ist!“ fuhr der Forscher fort. Und ohne noch ihre Gegenäußerung abzuwarten, unterrichtete er sie mit wenigen Worten, wie sie, die beiden Koperfski, zusammengeführt wurden. „Ich betrachte dieses Zusammentreffen als eine Fügung des Schicksals und bin entschlossen, dem Rittmeister Koperfski zu helfen!“ schloß er. „Ich betrachte es außerdem als ein Glück, daß ich gerade Sie hier treffen! Wollen wir gemeinsam den Kampf um Koperfskis Unschuld führen?“

Seine Erzählung hatte ihr Zeit gegeben, sich zu fassen. Ihre Befangenheit, ihre Angst, ihre Unruhe waren verflogen. Sie reichte ihm die Hand.

„Gern!“

„Kennen Sie Max Kluge?“

„Ja ... er ist ein ... ein ... wie soll ich sagen ... ich habe ihn bisher immer für einen anständigen Menschen gehalten, der sich manchmal zwar ein bißchen wichtig nimmt und wichtig vorkommt, aber ich hätte ihn nie einer ... einer so verbrederlichen Handlung für fähig gehalten!“ kam es erregt von ihren Lippen, und Koperfski hatte wieder Gelegenheit, zu beobachten, wie sehr sie von allem, was sie sagte, tat und fühlte, innerlich bewegt wurde, wie sehr sich alles ihrem äußeren Menschen mittelste und ihr Gesicht zu einem klaren Spiegel der inneren Vorgänge machte.

„Ich bin überzeugt“, erwiderte er, „daß er sich im ersten Augenblick über die verhängnisvolle Bedeutung seines Schrittes gar nicht im klaren war. Der Einfluß dieses Fräuleins Marchetti erlöste alle etwa aufkeimenden Bedenken. Und jetzt hat sie ihn natürlich völlig in der Hand durch die Drohung mit dem Staatsanwalt! Ich habe die Absicht, diesem Fräulein Marchetti heute Abend einen Besuch abzustatten! Wollen Sie mich begleiten?“

Nicht eine Sekunde lang zögerte sie.

„Ich wollte gerade nach Hause gehen. Aber ich komme nun natürlich mit! Ich bin Ihnen ja so dankbar, daß Sie sich Ihres ... Ihres Namensvetters angenommen haben!“

„Das ist doch selbstverständlich!“ murmelte Alexander Koperfski. „Uebrigens — was hat sich hier im Laufe des Tages getan?“ (Fortsetzung folgt.)

HEUTE BIS EINSCHL. MONTAG



Musik¹³

mit: **Marte Harell, Lizl Waldmüller, Albrecht Schönhals, Werner Hinz, BENJAMINO GIGLI**

Ein musikalischer Film, der neben schönen Opernszenen - von **Benjamins Gigli** herrlich gesungen - großartige Revuebilder bringt. Ein Film, der an der dramatischen Laufbahn eines jungen Komponisten u. einer schönen Opernsängerin den Zauber u. die Kraft der Musik aufzeigt, die hier zur Macht des Schicksals wird. Jugendliche nicht zugelassen.

Vorstellungen: Wo. 4.00, 6.00, 8.00. So. 3.45, 6.00, 8.00 Uhr

Sonntag 1.45-3.30 Uhr: Jugendvorstellung „Prinzessin Sissy“



Wiener Geschichten

In Wien gedreht, mit Wiener Schauspielern besetzt, ein echt wienerischer Film mit viel Humor und Herzlichkeit.

Man liebt sich, man neckt sich, man weint und man lacht - ja, das sind halt Wiener Geschichten.

Jugendliche über 14 Jahren zugelassen.

Vorstellungen: Wo. 4.00, 6.00, 8.00. So. 3.45, 6.00, 8.00 Uhr.

Sonntag 1.45-3.30 Uhr: Jugendvorstellung „Kongo-Expres“

AB SAMSTAG DIE NEUE GROSSE WOCHENSCHAU

RHEINGOLD

LICHTSPIELE · KHE-MOHLBURG
Rheinstr. 77 · 700 Sitzplätze · Telefon 6283

SCHAUBURG

FILMTHEATER · MARIENSTR. NR. 16
o. S. Markthalle · 600 Sitzplätze · Telefon 6284

Kammer BEGINN: 8.30, 8.2 RUF 4262

Harry-Piel-Woche!
Freitag bis Sonntag

Welt ohne Maske

mit **Olga Tschadowa, Kurt Vespermann**. Für Harry Piel gibt es kein Geheimnis mehr. Spannung, Sensation und Humor - alles in einem Film. Jugendliche haben keinen Zutritt!

Sonntag, 8. Dezember, nachm. 1/2 4 Uhr:

im Kleinen Theater
Eintracht-Saal, Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße

Haus-Musik

aus zwei Jahrhunderten

Es spielt die Musikgruppe der Jugendgruppe der NS-Frauenenschaft Karlsruhe
Leitung: Hilde Jander

Phönix-Stadion
Sonntag, den 8. Dezember 1940, 14.30 Uhr

VIR. Mannheim-Phönix

Vorspiel

Oberländer Weinstube
Akademiestraße 7

bis auf weiteres geschlossen.

Ein langes, heimtückisches Leiden hat einen wertvollen Mitarbeiter unserer Firma, den kaufmännischen Angestellten

Herr Friedrich Vollweiler

im besten Mannesalter, in seinem 39. Lebensjahre dahingerafft. Der Entschlafene hat in über 15jähriger unermüdlicher Tätigkeit mit seltener Pflichttreue für unsere Firma gewirkt und sich jederzeit als ein lieber, guter Arbeitskamerad erwiesen. Sein offener Charakter und sein immer freundliches Wesen sicherten ihm die Zuneigung sowohl der Betriebsführung als auch der ganzen Gefolgschaft. Durch seinen allzeitfröhlichen Tod hat er bei uns eine große Lücke hinterlassen.

Wir werden dem Verstorbenen immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Karlsruhe, den 5. Dezember 1940.

Betriebsführung und Gefolgschaft der
KAMMER-KIRSCH
Aktiengesellschaft für Edelbranntweine

Bad. Staatstheater
Großes Haus

Freitag, 6. Dez., 19.00-21.30 Uhr
8. Vorst. der Freitag-Stamm-Miete

Enoch Arden Oper v. Garster

Samstag, 7. Dez., 18.00-20.30 Uhr
Erstaufführung, Außer Miete

Rotkäppchen
Märchenspiel von Steller

Sonntag, 8. Dezember, nachmittags 14.30-17.00 Uhr

Rotkäppchen Märchenspiel von Steller

Abends 19.00 bis gegen 22.00 Uhr

Der Zarewitsch
Operette von Lehár

Kleines Theater (Eintracht)
Sonntag, 8. Dez., 19.00-21.45 Uhr

Der verkaufte Großvater
Bäuerliche Grotteske von Streicher
Vorverkauf im Staatstheater und am Kiosk der „Eintracht“

Zu verkaufen

Obst-Bäume
Spätweidchen, Reineclauden, Spalterobst, Johannisbeerstr., Himbeer empf. B. Hofmann, Steinbühlstr. 70, Wohnung Kammerstr. 7b.

Kind.-Kastenwag.
(Staubwagen) u. etw. Kleider zu verkaufen in der Badischen Presse.

Jugend-Bücher
für Knaben von 12 bis 15 J. verkauft! Oberer, Durlach, Ad.-Hofstr. 81, IV.

Kleine Große
Anzeigen Wirkung

Sterbefälle in Karlsruhe

2. Dezember: Friedrich Gabriel Heiß, Landwirt, Chemann, 71 J. alt (Durlach, Malzenstr. 4); Robert Martin August Weber, 1 Monat alt (Neureut); 3. Dezember: Eio Bez. Maler, Witber, 83 J. alt (Häringstr. 4); Karl Wilhelm Wopp, Maler, Chemann, 74 J. alt (Häringstr. 50); Salpar Fuch, Köchchen, Chemann, 55 J. alt (Kriegsbl. 122); Johannes Lambricht, Schlossermeister, Witber, 88 J. alt (Baldstr. 38); 4. Dezember: Maria Hermann geb. Büttel, Ehefrau, 52 J. alt (Germannstr. 8); Marie Straub geb. Gatzung, Witwe, 76 J. alt (Stefanstr. 98); Friedrich Vollweiler, Kaufmann, Chemann, 39 J. alt (Peterabendweg 10).

Tiermarkt

Achtung!

Bauern u. Landwirte!

Ein Transport erstklassiger rot- und schwarzbunter **Milchkühe und Kalbinnen** ist wieder frisch eingetroffen.

Simmentaler Fahrkühe mit Kälbern und hochfrüchtigen, sowie Kalbinnen stehen ebenfalls zum Verkauf. Kaufliebhaber ladet ein.

Rudolf Erhard, Ettlingen
Zucht- u. Nutzviehhandlung
Schöllbronnerstr. 43 - Fernruf 266

Stellen-Angebote

Kaufmädchen
Auf sofort gesucht
oder eine Hilfskraft zum Anlernen.
Fotolaborateur Erich Bauer, Karlsruher, Kaiserstr. 243.

Mädchen
junges, feines Mädchen f. Geschäft u. Haushalt gesucht. Köchen nicht erforderlich. Rte. Waldstr. 95, Erdk.

Mädchen
für alle Hausarbeiten bewandert, für 1. Jan. 1941 gesucht. Angebote unter Nr. 6932 an die Badische Presse.

Putzfrau
für Büro u. Werkstatt sofort gesucht.

Putzfrau
für 2mal die Woche gesucht. Damboldstr. 25a, 2. St. 115.

Brigitte Horney-Willy Birgel
in dem **Tourjansky-Film**



der Bavaria-Filmkunst

FEINDE

Brigitte Horney, Willy Birgel
Ivan Petrovich, Reinhold Lütjohann, Gerd Höst
Fritz Eugens, Nikolas Kolin, Hedwig Wangel

SPIELLEITUNG: V. TOURJANSKY

Ein gewaltiges Erlebnis wird durch diesen Bavaria-Film vermittelt, der sich mit dem harten Geschick einer Volksdeutscher auseinander setzt, die wegen ihrer Abneigung von dem Haß eines andern Volkes vertrieben werden

„Staatspolitisch und künstlerisch wertvoll“ anerkannt!

Vorher die neue Deutsche Wochenschau

Beginn: Täglich 3.00, 5.00, 7.30 Uhr
Jugendliche in der ersten Vorstellung zugelassen!

UFA-THEATER UND CAPITOL

Stellen-Gefuche

Kaufmann
für Nebenbeschäftigung. Angeb. u. Nr. 6947 a. b. W. B.

Weltberühmte
20 Jahre jünger - Exleppang
gegen **graue Haare**

ist wasserhell. Leichteste Anwendung, unschädlich. Durch seine Güte Wehrerlangt. Überall zu haben.
Exleppang GmbH, Berlin SW 61/ 279

Schlaflöse Nächte
germüdet u. machen mühsam. Hatte Ruhe - Berlen drücken schon bieten den nötigen Schlaf. Beruchen doch auch Sie mal rote Ruhe - Berlen. Paket - 50 und 1.-

Verkauft in Apoth. u. Drog. hett. Carl Roth, Drog., Gercentr. 20/28. Karlsruhe - Wühlhauer: Wertzfar. Drog. W. Hofmeister, Wühlhauerstr. 14.

Vorbeugen
noch stets die beste Medizin.
Ihr Schuh braucht **Pilo** schützt ihn!

Pilo ist das bewährte, hochmoderne Pflegemittel für jeden Schuh u. jedes Leder. Tiefschwarz Dose 20 Pf., farbige 25 Pf.